

Im heutigen Predigttext geht es um den Hirtenjungen David, der eigentlich nur seine Brüder an der Front gegen die Philister besuchen sollte, der sich dann aber bereit erklärt, gegen Goliath anzutreten, der die Israeliten zum Zweikampf herausfordert.

Wir lesen da in 1. Samuel 17,37-47:

**„David sprach: Der Herr, der mich aus den Pranken des Löwen und aus den Klauen des Bären gerettet hat, er wird mich auch retten aus der Hand dieses Philisters. Da sagte Saul zu David: Geh, und der Herr wird mit dir sein. Und Saul zog David seine Gewänder an, setzte ihm einen bronzenen Helm auf den Kopf und legte ihm einen Panzer um. Und David gürtete Sauls Schwert um über seinen Gewändern. Und er versuchte zu gehen, aber er war es nicht gewohnt. Und David sagte zu Saul: Ich kann darin nicht gehen, denn ich bin es nicht gewohnt. Und David legte alles wieder ab. Dann nahm er seinen Stock in die Hand und suchte sich fünf glatte Steine aus dem Bachtal und legte sie in die Hirten tasche, die er hatte, in den Beutel für die Schleudersteine, und mit seiner Schleuder in der Hand trat er auf den Philister zu. Der Philister aber kam und näherte sich David immer mehr, und vor ihm war ein Mann, der den Schild trug. Und der Philister blickte auf und sah David, und er verachtete ihn, denn er war ein Knabe mit rötlichem Haar, von schönem Aussehen. Und der Philister sagte zu David: Bin ich ein Hund, dass du mit Stöcken zu mir kommst? Und der Philister verfluchte David bei seinem Gott. Und der Philister sagte zu David: Komm nur her zu mir, dann werde ich dein Fleisch den Vögeln des Himmels und den Tieren des Feldes geben. David aber sagte zu dem Philister: Du kommst zu mir mit Schwert und Speer und Krummschwert; ich aber komme zu dir mit dem Namen des Herrn der Heerscharen, des Gottes der Schlachtreihen Israels, die du verhöhnt hast. Am heutigen Tag wird der Herr dich mir ausliefern, und ich werde dich erschlagen und dir den Kopf abschlagen. Und am heutigen Tag werde ich die Leichen des Lagers der Philister den Vögeln des Himmels und den Tieren der Erde geben, damit alle Welt weiss, dass Israel einen Gott hat, und damit jeder in dieser Versammlung weiss, dass der Herr nicht durch Schwert und Speer rettet, denn der Krieg gehört dem Herrn, und er wird euch in unsere Hand geben.“**

Kleider machen Leute, heisst es. Mit Kleider zeigt man vielleicht nicht unbedingt, wer man ist, wohl aber, wer man sein will. Manchmal passt das ja auch, wenn man seinen ganz persönlichen Stil gefunden hat. Manchmal aber stimmt es absolut nicht, wenn man versucht eine bestimmte Mode zu übernehmen. Als komische oder gar lästige Anbiederung wirkt es zum Beispiel, wenn Erwachsene versuchen, sich den Trends der Jugendlichen anzupassen. Da wird man leicht zur Karikatur.

In der Erzählung von David und Goliath habe ich eine Lieblingsszene: Das ist die, als König Saul den jungen Hirten David einkleidet. Natürlich erweist er ihm damit eine grosse Ehre: Der König Israels nimmt ihn ernst! Er lässt ihm seine Uniform, seine königliche Rüstung geben. Geplant war wohl, dass da einer stellvertretend für den König gegen den Philister kämpft, im Namen des Königs und in seiner Kleidung. Gewissermassen der König selbst in der Person eines seiner Anhänger. Dann kann keiner sagen, dass Saul sich feige wegduckte.

Es ist halt eben nur unter seiner Würde, selber gegen einen Herausforderer zu kämpfen, der bloss Soldat und kein Fürst ist. – Dabei wäre das Königsverständnis, oder genau: das Messiasverständnis in Israel ein ganz anderes. Der König, der Gesalbte (das bedeutet „Messias“) soll mit seinem Volk und für sein Volk kämpfen; den Kopf hinzuhalten gehört zu seiner besonderen Würde, er soll eben gerade für seine Leute einstehen und nicht umgekehrt.

Im Neuen Testament wird Jesus von Nazareth „der Messias“ (oder griechisch: der Christus) genannt, weil er sich selbst nicht schont, weil er aus Liebe zu denen, die an ihn glauben, sein Leben hingibt. Als Pilatus ans Kreuz ein Schild nagen liess mit der Aufschrift „Jesus Nacoraeus Rex Iudaeorum“ (= INRI) bzw. „Jesus von Nazareth, König der Juden“, da war das als Spott gemeint. Für die Anhänger Jesu war es später allerdings kein Spott mehr, sondern eine un-bewusst prophetische Deutung von dessen Sterben am Kreuz.

Zurück zu unserer Erzählung: Saul lässt David seine Rüstung anlegen. Er soll aussehen wie ein Krieger, der mit Goliath auf Augenhöhe ist. Die Beinschienen und der Helm aus Bronze, der Brustpanzer – alles ist enorm schwer. Dann kommt noch das Schwert des Königs dazu, extra gross, weil es repräsentieren soll. David nimmt alles entgegen, Nun aber soll König Saul auch ein aussergewöhnlich stattlicher, grossgewachsener Mann gewesen sein. Seine Sachen sind alle Grösse XXL und so schwer, dass sich David darin kaum mehr rühren kann. – Ob das Absicht war? Wollte Saul ihn auf diese Weise vor dem ungleichen Zweikampf bewahren? Wollte er bloss erreichen, dass der naseweise junge Kerl da vor ihm einsieht, dass er sich leichtsinnig auf etwas hat einlassen wollen, dem er wortwörtlich nicht gewachsen ist? Dann wäre Saul ein ziemlich guter Pädagoge gewesen: Den Jungen ernst nehmen, ihn aber seine Grenzen selber erkennen lassen. Aber Saul als Pädagoge? Das klingt unwahrscheinlich!

Wollte Saul diesen jungen Freiwilligen tatsächlich aufrüsten? Ihn dem Aussehen nach Goliath anpassen – denn das sollen Uniform ja auch. Hoffte er, den grossmäuligen Riesen auf diese Weise verunsichern zu können, und auch die feindlichen Soldaten hinter diesem?

Jedenfalls: David kann in dem Material kaum einen Schritt gehen. Was ihn aber nicht von seinem Entschluss abbringt. Er zieht das schwere Zeug einfach wieder aus und legt es hin.

Er rüstet ab und begegnet so der Herausforderung – einfach als derjenige, der er ist: Einen Stock als Hirtenstab, fünf glatte Kiesel, seine Schleuder – David tritt Goliath nicht als Krieger entgegen, sondern als Hirte. Dazu braucht er sich nicht zu verkleiden. Das ist er! Das ist sein Wesen, sein Leben. David tritt dem Philister gegenüber als der, der er ist. Ganz unverstellt.

Nur das ist ja wirklich überzeugend. Angelesene Methoden, viel teures Material, Kurse in Kampfführung, in mentaler Stärke und überzeugendem Auftreten mögen zwar einiges bringen, aber manchmal sind sie nicht viel mehr als Kostümierung, nichts als eine durch-schaubare Fassade. Wehe der Kirche, die sich den Modetrends anpasst, und die versucht, die Unterhaltungsindustrie zu imitieren, um Leute anzuziehen. Und wehe dem Menschen, der um andere zu überzeugen, etwas anderes spielt als er ist. So gibt es vielleicht kurzlebige Erfolge, eine momentane Wirkung, einen Zeitungsbericht mehr, aber nicht wirkliche Siege. Nur wer sich selber ist, kann etwas bewirken. Beten zum Beispiel, dabei geht es nicht um fromme Worte oder um viele beschwörende Worte, und es hat auch nichts mit irgendwelchen Strategien oder selbstgemachten Visionen zu tun. Beten heisst, ganz echt werden vor Gott. Wen ich bete, bin ich ganz Ich selber, völlig unverstellt. David legt die schwere Rüstung wieder ab, die ihn schützen und seiner Sache zum Erfolg verhelfen sollte.

„Wer an Gott glaubt, ist frei. Er braucht nichts zu sein, was er nicht ist, nichts zu zeigen, was er nicht hat, und nichts zu leisten, was er nicht kann... Wer an Gott glaubt, kann leben.“

So heisst es völlig richtig im Buch „Was Christen glauben“ von Jörg Zink. Gerade diese Freiheit ist überwältigend!

Als sich die beiden gegenüberstehen, der Hirtenjunge David und der professionelle Krieger Goliath in seiner gewaltigen Rüstung, da ist es nicht einfach ruhig. Da ist keine angespannte Stille und im Hintergrund ganz leise die Melodie von „Spiel mir das Lied vom Tod“. Nein – es geht typisch orientalisches zu. Beide Gegner haben eine recht grosse Klappe gegeneinander, laut, so dass es alle hören, die vertraute Rhetorik des Gemetzels. Sie provozieren einander. Und doch ist bei diesen provokativen Sprüchen ein Unterschied.

„Du kommst zu mir mit Schwert, Speer und Krummschwert, ich aber komme zu dir mit dem Namen des Gottes Israels!“ So ruft David aus. Ich aber, ich will mich dem allem nicht einfach anpassen. Ich will dieses Säbelrasseln nicht. Meine Waffen sind sicher nicht die besseren. Ich habe nichts ausser diesem Namen, über den du gelästert hast. Aber dieser Name Gottes, der ist mehr als alles! David stellt sich dem Zweikampf nicht im Namen von König Saul, auch nicht in dem Namen des Königs, der er vielleicht irgendwann einmal sein könnte. „Der Krieg gehört dem Herrn!“

Goliath lebt für den Kampf, David weiss auch nicht viel anderes, als jetzt zu kämpfen. Er taugt auch nicht zum Friedensstifter. Aber der Philister ist für ihn nicht ein persönlicher Feind, sondern schlicht eine Gefahr, die Israel bedroht, die den Menschen die Hoffnung nimmt und sie lähmt. Goliath ist eine Gefahr für die Israeliten. Er macht ihnen zwar bewusst, wie gering ihr Vertrauen auf Gottes Hilfe ist, wenn es ernst wird – und das ist manchmal sehr heilsam – aber er will ihnen auch dieses geringe Stückchen Vertrauen zerstören, welches in ihnen ist.

David glaubt: „Der Herr ist mein Hirte.“ Wenn Gott der Hirte Israels ist, dann wendet er diese Gefahr ab. Und dazu kann er, der gute Hirte, einen Hirten brauchen. David setzt seine Schleuder ein, um die Gefahr abzuwenden, so wie er es früher schon getan hatte, wenn ein wildes Tier seine Herde bedrohte. Es ging dabei nie um Jagdlust oder Hass, immer nur darum eine Bedrohung abzuwenden. Auch jetzt setzt er sich selbst ein und sein Vertrauen auf Gott. Nicht mehr. Aber das ist viel, sehr viel. Weit mehr als andere einzusetzen bereit sind.

Ja, es ist meine Lieblingsszene im Buch Samuel: David, wie er jene schwere, prächtige Rüstung angelegt bekommt, die ihm überhaupt passt. Und wie er sie gleich wieder auszieht, weil manches, was man hat, nur verhindert, dass derjenige, der man ist, zum Zug kommt. Samt den Gaben und Stärken, die jedem von uns geschenkt sind.

Nur wer ganz sich selbst ist, nur wer zu sich steht und auf Gott vertraut, kann die Herausforderungen des Leben bestehen.

„Am Ende der Tage, wenn ich vor dem Throne Gottes stehe,“ hat der jüdische Rabbi Sussja einmal gesagt, „da wird Gott mich nicht fragen: Warum bist du nicht wie David gewesen? Oder wie Moses? Oder wie einer der grossen Propheten? Aber er könnte mich fragen: Warum bist du nicht Sussja gewesen?“

Auch eine Kirchgemeinde wie Muttenz wird dereinst nicht gefragt werden: Weshalb hattest du nicht mehr Medienauftritte? Weshalb bist du keinen grossen Visionen gefolgt? Weshalb hast du dir nicht andere Gemeinden zum Vorbild genommen oder besser die Wünsche aller Menschen berücksichtigt? Sondern allenfalls. Weshalb hast du nicht einfach auf das Evangelium gehört uns es im Alltag gelebt? Weshalb hast du nicht einfach die Gemeinschaft gelebt, die dir gegeben ist, mit den Men-

schen, die da sind? Und bist dank bar gewesen für die Gaben, die dir, den Menschen, aus denen du bestehst, gegeben sind?

Aber, wer weiss: David hat die fremde Rüstung abgelegt und hat sich der Herausforderung gestellt als der, der er war. Und Rabbi Sussja ist wohl einfach Rabbi Sussja gewesen und hat seine Lebensaufgabe erfüllt. Und unsere Gemeinde kann einfach Kirche sein und immer wieder von neuem werden. Im Namen dessen, der das Leben will, und der Zukunft Gegenwart werden lässt, und der jeden Tag zu seinem macht.

Amen.

Gehalten von Pfr. Hanspeter Plattner  
am 24. Juni 2018 in der Dorfkirche St. Arbogast